Sprachvergleiche

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Irrgarten europäischer Sprachen (Deutsch, Schwedisch, Polnisch)

Wer mit skandinavischen Firmen zu tun hat, mit einem Förlag für Tidskriften etwa, der seiner Rakning erläuternde Anmärkninger beifügt und der die Sandning an eine bestimmte Leveransadress schickt — ein so angesprochener Kunde aus dem deutschen Sprachraum fühlt sich im skandinavischen Bereich recht heimisch.
Schwieriger wird es, wenn man nach Osten fliegt, nach Polen beispielweise. Hier ist die sprachliche Orientierung sehr heikel, und man hat oft Mühe einzusehen, daß man sich immer noch im indogermanischen Sprachraum bewegt.
Da ist zunächst Deutschland, das polnisch „Niemcy" heißt, sowie die oft gehörte Aussage „Nie rozumiem po niemiecku" (Ich verstehe kein Deutsch). Das läßt sich weder mit Deutsch noch mit German, weder mit allemand noch mit tedesco in Einklang bringen. Auch für ‚rozumiem' findet sich keine Entsprechung; einzig die Konjugationsendung, die auch bei „jestem" (ich bin) auftritt, scheint das lateinische *m* (sum) bewahrt zu haben. Auch alle andern Personalendungen decken sich weitgehend mit dem lateinischen Paradigma. „Szwajcaria" (Schweiz) ist bloße Lautkopie; um die bedeutungsmäßige Herleitung bemüht sich Polen verständlicherweise nicht.
Der Apfel, den man auf dem „plac targowy" (Marktplatz) kauft, heißt polnisch ‚jablko'. Er zeigt keinerlei verwandtschaftliche Anhänglichkeit zu seinen Geschwistern ‚apple', ‚pomme', ‚mela' oder lat. ‚malum'.
Immer wieder sieht man sich veranlaßt, danke zu sagen. Doch dieses „dziekuje" will sich nicht bei ‚merci', ‚grazie', ‚gracias' einordnen lassen — diese entstammen einer andern Wurzel. Am ehesten könnte eine Verbindung zu ‚danke — thank [you]' bestehen. Denn die Cédille, welche unten am ersten *e* anzubringen ist, bedeutet Nasalierung, also Ersatz für ein ausgefallenes *n*, und das *e* am Schluß, ebenfalls mit Cédille auszustatten, bedeutet „ich" — also: ich danke. Nach Dudens Herkunftswörterbuch ist übrigens die Verkürzung von „ich danke" zu „danke" erst im Nhd. eingetreten, so daß das Polnische hier einen älteren Sprachzustand bewahrt hätte.
Wie froh ist man dann, beim „Cukier" = Zucker (*c* ist immer als *z* zu sprechen) auf einen guten Bekannten zu stoßen, der in der ganzen indogermanischen Sprachenfamilie in ähnlicher Gestalt auftritt (gr. ‚sakkharon'). Man bekommt ihn auf dem Flug von Kloten nach Warschau als erstes polnisches Produkt in einer kleinen Tüte vorgesetzt — und er ist bialy = weiß — white (?). Doch halt! Hier helfen ‚blanc' und ‚bianco' weiter. Es handelt sich um unser deutsches blank, ahd. blanch, mhd. blanc = blinkend, weiß glänzend, schön. Daß das polnische *l*, wenn durchgestrichen, zu einem bernischen *l* wird nach dem Muster „Miuchmäuchterli", das heimelt einen Berner ungemein an. So verlangt er denn in der „Cukiernia" (Zuckerbäckerei, Konditorei) herzhaft „Zukier biauy". Dieser kommt mit dem Teebeutel zusammen in das heiße „Woda" (Wasser), und schon ist eine „Herbata" (Tee) fertig. Ein Kräuteraufguß sozusagen, denn auch das Französische braucht den Begriff ‚herbe' nicht nur für das Gras, sondern auch für mannigfache Kräuter, als da sind: fines herbes, herbes médicinales, herbes marines (Algen). Will man die „Herbata" ein bißchen aufwerten, so gießt man dem

Wasser noch ein Wässerchen zu. Die Verkleinerungssilbe, dieser Schalk, wird auch in den slawischen Sprachen hinten am Wort angefügt, so daß aus „Woda“ eben „Wodka“ wird.
Beim Zahlen wird's schon recht gemütlich. „Ile to kosztuje?“ Und da im Polnischen *sz* als *sch* auszusprechen ist, tönt das Ganze echt helvetisch: was choschtet's? Die Zahlen „dwa“ (zwei, d nicht lautverschoben), „trzy“ (drei), „piec“ (fünf, e nasaliert, gr. ‚pente‘), „osiem“ (acht, ‚otto‘, span. ‚ocho‘) lassen sich wieder gut einordnen. Der „Zloty“ ist der Gulden (zloto = Gold), und die „Groszy“ sind uns als Groschen wohlvertraut.
Doch kehren wir zurück ins Hotel. Hier geht es international zu: hotel, recepcja, portier, bagaz, restauracja, kelner, butelka (bouteille). Daß der fryzjer damski und der fryzjer meski (e nasaliert: man — engl. ‚men‘) auch im Hotel anzutreffen sind, ist für solche, die noch eine Frisur zu pflegen haben, sehr bequem. Mit dem „Klucz“ — cz = tsch — (Schlüssel, ‚clef‘) verfügt man über sein Zimmer. „Pokoj“ soll sinnigerweise sowohl Zimmer als auch Frieden (pax, pacis?) bedeuten. Noc (Nacht, nox, noctis) tönt recht überzeugend und beruhigend. Also denn: „dobranoc“ (gute Nacht)! Doch „dobra“ f. („dobry“ m., „dobre“ n.) wird mir wohl noch einiges Alpdrücken verursachen.

Rf

Sprachpolitisches

Wallis

An der Nordrampe der Simplonstraße, weit oberhalb Brigs, liegt das Dörfchen *Berisal*. Auf den Ortstafeln an der Straße trägt der Name merkwürdigerweise einen Akzent: Bérisal. Nachdem an Mariä Himmelfahrt 1975 unter großer Volksbeteiligung die renovierte Dorfkapelle neu eingeweiht worden war, beanstandete der „Walliser Bote“ diese Verfremdung des Ortsnamens mit der an die kantonale Straßenverwaltung in der Kantonshauptstadt Sitten gerichteten Frage, ob man noch nicht gemerkt habe, daß die Zeit des napoleonischen „Département du Simplon“ vorbei sei.

Freiburg

Bei den Ständeratswahlen im Oktober 1975 ist die deutschsprachige Minderheit von einem Drittel leider wieder leer ausgegangen: kein Vertreter des Sensebezirks oder des Seebezirks. Erfreulicherweise hat es auch die einflußreiche Freiburger Zeitung „La Liberté“ für die Zukunft als untragbar bezeichnet, daß die Deutschfreiburger weiterhin übergangen werden. In den Kantonen Wallis und Bern gehört seit langem stets einer der beiden Standesvertreter der sprachlichen Minderheit an.
Im Bereich der *Stadt Freiburg* sind jetzt die Wegweiser (blaue an Haupt-, weiße an Nebenstraßen) ziemlich durchgehend der eidgenössischen Signalisationsverordnung angepaßt: „Bern“, „Murten“, „Schwarzsee“, nicht mehr „Berne“, „Morat“, „Lac Noir“. Am Georges-Python-Platz befindet sich ein Wegweiser „Gare/Bahnhof“ (übereinander). Die Ortstafeln sind schon länger zweisprachig: „Fribourg/Freiburg“ (ebenfalls übereinander).